

allen Umständen Arbeitseinstellungen zu verwerfen sind. Aber das können wir aus derselben lernen, daß sie eine zweischneidige Waffe sind, die oft dem Arbeiter am schlimmsten mitspielt und die daher nur im äußersten Notfall gebraucht werden darf, wenn es sich um Sein oder Nichtsein handelt." Eine, bei dem damals geltenden Arbeitsrecht, wohl sehr berechtigte Mahnung.

Erscheinungen von Fremdenhaß werden ohne ausgleichenden Kommentar gemeldet. "Um der müßlichen Erwerbsverhältnisse willen verlassen jährlich ein paarmal Hunderttausend Italiener ihr Land. Draußen aber werden sie vielfach durch ihre schlimmen Eigenschaften, besonders durch ihre Rauf- und Mordlust von den Völkern verhaßt. So ist es vor ein paar Jahren in Südfrankreich, heuer aber in der Schweiz und in Brasilien zu Italienerverfolgungen gekommen."

Zum Schluß: Wie war die Wirkung auf die Leser? Zeitgenossen können wir nicht mehr fragen. Ich habe aber beim Lesen der beiden Jahrgänge 1893 und 1896 – ich bekam sie erst vor wenigen Jahren in die Hand – gemerkt, wie stark mein Vater von diesen Leitlinien bis in sein Alter geprägt

war. Diese prägende Kraft ging sicher in erster Linie von der gewaltigen Geschlossenheit des Weltbildes aus, das Wilhelm Blendinger hatte und das er in den wenigen Seiten (8) jeder Nummer höchst eindrucksvoll darstellen konnte. Er verstand es mit wenigen notizenartigen Berichten über Freud und Leid in der Landeskirche – besonders auch in der Diaspora – ein Heimatgefühl zu erzeugen, das stark bis in die einzelne Gemeinde zurückwirkte. Die sehr persönliche Weise seines "Gesprächs mit dem Leser" half sicher nicht unwesentlich dazu. Die geistlich-seelsorgerischen Beiträge, die ja wohl in der Hauptsache von anderen Autoren stammen (gezeichnet sind sie nicht worden, das ist bekannt), für viele Alte und Kranke und ganz besonders im Winter geistliche Kost, für die es kein anderes Angebot gab.

¹⁾ aus: Festschrift 100 Jahre Rothenburger Sonntagsblatt 1884–1984, Verlag des Evang. Sonntagsblattes aus Bayern, Rothenburg o. d.T.

Dr. Ludwig Blendinger, Weißenburger Straße 10, 8831 Nennslingen

Julius Kühn (†)

RÜCKERT

Nur Einer hat die Fülle der Welt
dichtend umfaßt: das bist du.

Nur Einer hat aus mehr als zwanzig
Sprachen geschöpft: das bist du.

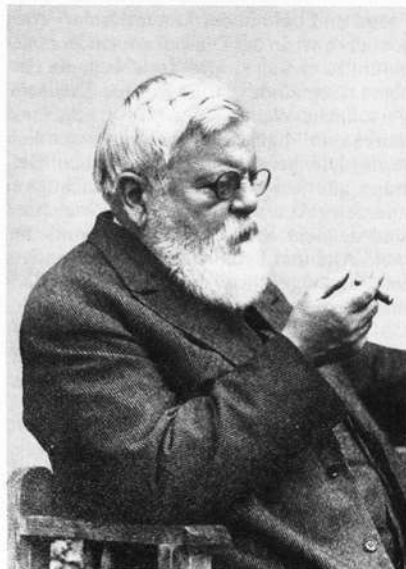
Nur Einer hat im Alltag
Tiefstes erschaut: das bist du.

Nur Einer hat alles zum Klingen gebracht,
was ihn flüchtig berührt: das bist du.

Trotz Hölderlin und Goethe:
Der Reichste bist du.

(handschriftlich: zum 100. Todestag am 31. Januar
1966)

Fränkischer Historischer Kalender Theodor Fischer



Th. Fischer

Dem Schüler von Friedrich von Thiersch und Assistenten von Paul Wallot bescheinigte Theodor Heuss, er schöpfe aus fränkischer Überlieferung und füge in Unbefangenheit Zweck und Gestaltung ineinander. So knapp kann man mit Worten umreißen, was den am 28. Mai 1862 in Schweinfurt geborenen Architekten, Künstler und Städteplaner zu einem der Großen seines Fachs in diesem Jahrhundert reifen ließ.

In Thierschs Münchener Justizpalast und Wallots Berliner Reichstagsgebäude hatte der Neubarock als Spätphase des Historismus seinen Höhepunkt erreicht. Zwischen dessen Abklingen und dem in den zwanziger Jahren bestaunten Bauten des Internationalen Stils – Gropius, Le Corbusier –

mußte sich die Architektur, vom Verständnis ihres künstlerischen Auftrages her, mit den Ansprüchen der emporwachsenden Industriestädte auseinandersetzen. Den seit 1900 im Wortsinn aufstrebenden Produkten des Funktionalismus, der den unpersönlichen Stil des Bauwerkes als adäquat zur Massengesellschaft empfand, stehen Gebäude gegenüber, die Schlichtheit mit Bodenständigkeit und materialgerechtem Bauen, selbst bei begrenzter Monumentalität, in Einklang zu bringen vermochten. Das wird erkennbar in der Gartenstadt Berlin-Staaken von Paul Schmitthenner wie im Hauptbahnhof Stuttgart, den Paul Bonatz errichtete. Beide sind Schüler Fischers, dessen Platz in der Architekturgeschichte, sowohl durch die eigenen Werke wie als Lehrer zwischen Historismus und Internationalem Stil anzusetzen ist.

Ein Beispiel für die Zusammenhänge zwischen Architektur, Malkunst und regionalem Gemeinschaftsleben bieten die von Fischer während seiner Zeit in Stuttgart (1901–1908) errichteten Pfullinger Hallen. Der Bauauftrag wies auf die Notwendigkeit hin, dem Gemeinschaftsleben neue Impulse zu verleihen. Das gelang Fischer ebenso von Plan und Ausführung her, wie den Jugendstilmalern, die unter Leitung von Adolf Hoelzel den Neubau mit Fresken ausschmückten. Das ist jedoch nur eine der Leistungen, die Fischers Ruf als Erneuerer der Einheit von Stil, Material und Zweckmäßigkeit begründeten. Der Werkkatalog umfaßt u. a. die Garnisonskirche Ulm, die Universität Jena, Museen in Kassel und Wiesbaden, das Bismarckdenkmal am Starnberger See und das Stadttheater in Heilbronn. Der von ihm entworfene Generalbauplan für München behielt bis zum 2. Weltkrieg Gültigkeit.

In München hatte Fischer nicht nur studiert; aus Stuttgart kam er an die Isar zurück, lehrte an der Technischen Hochschule